

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 20

Artikel: Nasser Mai
Autor: Oser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20
XV. Jahrgang

Bern
16. Mai 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Nasser Mai.

Von Ernst Oser.

Du lieber Wonnemonat Mai,
Nun lasse doch das Gießen!
Du kamst so oft mit Hei, Juchhei.
Jetzt aber ist's zum Niesen.

Zum Schnupfen paßt es nachgerad',
Zum Kriern und zum Schlottern.
Man sollte jeden Wiesenpfad,
Den Straßen gleich, beschottern.

Denkst du denn an die Pärchen nicht,
Die sehnend deiner warten?
Verbirgst du deiner Sonne Licht
Den Wäldern, Flur und Garten?

Hab' Mitleid mit den Vögeln doch
Und mit den Schmetterlingen,
Bist ihnen stets der liebste noch,
Besel'ge ihre Schwingen!

Sogar die Kröche dort im Rohr,
Sie missen deine Zeichen,
Und heit're Klänge wohl ihr Chor
Zur Nacht, der warmen, weichen.

Komm' wieder, lieber, alter Mai,
Sei uns der Freudenspender!
Zieh' nicht so grau und kalt vorbei
Im heurigen Kalender!

Bekehrst du dich zum Sonnenschein,
Dann, Regen, gottbefohlen!

Magst du dann dort am grünen Rain
Den Dichter überholen!

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 20

Tante Ursula begrüßte den Gast ein wenig kurz und nebensächlich und zog an dem gestickten Glodenzug. Als Berene erschien, gab sie den Befehl, Springer vom Essen aufzutragen, was noch da sei.

Er setzte sich zwischen Susanna und Tante Ursula und sagte nichts. Niemand wußte, was er sagen sollte.

Clermont zündete sich eine Zigarette an und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Unter seinen breiten Augenlidern hervor sah er Springer an, ganz gleichgültig und vornehm.

Onkel Daniel stellte vor. Den Namen Springer verschluckte er. Ein Besuch aus Amerika. Clermont verbeugte sich leicht, Springer nickte mit dem Kopf.

„Anscheinend habt ihr meinen Brief nicht erhalten?“ fragte er.

„Nein.“ Wieder eine Pause.

„Wohin wollen Sie“, fragte Tante Ursula ohne jede höfliche Verzierung.

„Ich weiß es nicht. Wollte mir Ihren Rat holen“, sagte Springer. Er sah Susanna an und rückte seinen Stuhl etwas zurück, daß er sie besser betrachten könne.

„Hätte nicht gedacht, daß ich eine so schöne Tochter habe“, sagte er. Susanna sah angstvoll zu Clermont hinüber, ob er das deutsche Wort wohl verstanden habe.

Nur das nicht, dachte sie. Daß er nur das nicht erfährt. —

Eine wahre Todesangst erfaßte sie, die ihr die Hände ergriff und sie beinahe zwang, sie gegen den Vater auszustrecken. Jean sollte es nicht wissen. Daran sollte ihr Glück nicht scheitern. Sie konnte nichts anderes denken. Sie hörte endlich den Vater fragen, wie es Klärchen gehe.

Da fuhr sie auf und erzählte rasch und eingehend von der Schwester, nur damit Springer sie nicht noch einmal Tochter nenne vor dem Gast.

Berene kam und brachte Suppe, Fleisch und Gemüse, und der Vater Susannas ließ es sich schmecken. Ehe er fertig war, stand Clermont auf und empfahl sich mit einer Entschuldigung. Eine Verabredung, früher als gewöhnlich — ein Freund, der wartete.

Erlöst atmeten sie auf, als er fort war. „Sie hätten sich anmelden sollen“, sagte Tante Ursula streng. Der Amerikaner sah sie seltsam an.

„Ich war so töricht zu denken, daß sich Susanna doch vielleicht freuen könnte“, sagte er.

„Das war in der Tat töricht. Sie sind ihr ja gänzlich fremd“, sagte Ursula.

„Freilich“, nickte Springer. „Ich weiß es wohl. Aber ich dachte es dennoch.“ Er aß hastig, Messer und Gabel unschön gebrauchend. Hastig trank er auch das Glas Wein, das ihm Schwendt geboten, hinunter.

„Und?“ fragte Onkel Daniel.

„Ich habe es einfach drüben nicht mehr ausgehalten“.